

hrsg. von Hermann Gerstner. (359 S.)
München 1957, A. Langen und G. Müller.
DM 19,80.

1. Der Dichter hat seinen Erinnerungen den Titel „Das Jahr des Herrn“ gegeben. Er paßt besser als der der Übersetzung. Denn das Buch knüpft immer wieder an das Kirchenjahr an, das mit seinen Festen und Bußzeiten das Leben und das Sterben — Schmeljows Vaters — begleitet. Die Literaturwissenschaft stellt den Dichter in eine Reihe mit den größten russischen Epikern, wie Tolstoi und Dostojewski, und der Leser spürt von der ersten Seite, daß dies keine Übertreibung ist. Gegenstand ist eine Welt, die durch die Revolution und die Irrlehre des Bolschewismus zugrunde gerichtet wurde; ob für immer, wird die Zukunft zeigen. Die Kindheitserinnerungen offenbaren die wirkliche Seele des russischen Menschen. Man möchte an ihre Unsterblichkeit glauben. Es werden die niedrigen und bössartigen Möglichkeiten sichtbar, die aber früher durch den tiefen Glauben und die verzeihende aus Gott lebende Güte gezähmt und überwunden wurden (313). Das Buch erfüllt schließlich den Leser mit einer großen und heiligen Hoffnung, daß mit dem religiösen Bekenntnis auch der ganze Reichtum der russischen Seele wieder von den Toten auferstehe. „Wanja“ ist eines der schönsten und trostreichsten Bücher dieses Jahres. Man beachte auch den Epilog, das Lebensbild des Dichters, das Rudolf Karmann schrieb. (Vgl. diese Zschr. 159 [1956] 240.)

2. Während Schmeljow in einer festgefühten Ordnung aufwuchs, hatte Dauthendey (1867—1918) eigentlich keine Heimat. Sein Vater war 1864 von Petersburg nach Würzburg übersiedelt. Er lehrte ihn Hochachtung vor allem, wollte ihn aber zu einem praktischen Menschen machen. Seine früh verstorbene Mutter las häufig in der Bibel. Er wuchs aber wohl ohne Religion auf und hatte schon 1891 alle Hoffnung auf ein Jenseits abgetötet (72). Sein träumerisches Wesen hemmte ihn, einen Geldberuf zu ergreifen. Nach langen Kämpfen mit dem Vater machte er sich frei, lebte der Dichtung, immer in Armut und Sorge, in der er sich beklagt, daß der Staat nicht für die Dichter wie für die Arbeiter sorge (136, 162, 166, 182), durchfuhr die Welt und starb während des Krieges auf Java. Die Aufzeichnungen aus seinem Leben, die Tagebücher und Briefe stellen auch einen Roman dar. Hinter der Abneigung gegen das Bürgertum steckt im Grund der Urinstinkt für das Wesentliche und die Freiheit des Geistes, der ihn Jahre hindurch zwar dem genießerischen Leben, der Liebe, dem Abenteuer, der Weltallfrömmigkeit sich schwärmerisch hingeben, der ihn aber in der Einsamkeit und dem ans Herz greifenden Leid der Kriegsjahre den Weg zur Einkehr, zur

Treue, zum persönlichen Gott finden läßt. „Ein dreißigjähriger Gotteskrieg schloß heute Frieden mit meinem Verstand“ (30. 6. 1917, S. 337). Obwohl äußerlich in seinen Schicksalen weithin von Schmeljow unterschieden, wird er so doch zu seinem Bruder in der reinen Dichtung und im Ergreifen des Ewigen. Seine Dichtung vermählt die sinnliche Farbenkraft mit der Phantasie, die den Naturalismus weit hinter sich läßt. Das Buch ist ein ergreifendes Zeugnis von der Heimkehr eines unruhigen Weltfahrers zu Gott und zu seiner deutschen Heimat.
H. Becher SJ

Erzählungen

Martin Descalzo, J. L.: Die Grenze Gottes. Roman. (302 S.) Kevelaer 1953, Butzon & Bercker. DM 7,40.

Das zweifellos von Bernanos abhängige Erstlingswerk eines spanischen Priesters hat in seiner Heimat großes Aufsehen erregt. Er schildert sprachmächtig das Leben und die religiösen Zustände eines spanischen Dorfes, in dem viel Äußerlichkeit durch zwei Geistliche vergebens bekämpft wird. In der Mitte des Geschehens steht ein schwachsinniger Eisenbahnangestellter tiefen Glaubens, durch den ein Wunder gewirkt wird, das das ganze Dorf und seine Umgebung in Aufregung und Verwirrung bringt und schließlich zum gewaltsamen Tod Renatos führt. Daß fast alle Personen exzentrisch sind und daß das Wunderbare immer wieder eine Rolle spielt, schwächt den Wert des Buches. Nur in der Märchenwelt des Marcelino pan y vino ist das Wunder für uns erträglich.
H. Becher SJ

Risse, Heinz: Buchhalter Gottes. Erzählungen. (252 S.) München 1953, A. Langen und G. Müller. DM 14,80.

Risse hat eine erzählerische Naturkraft und eine außerordentlich bildhafte Phantasie. Sie zeigen sich auch in diesen Erzählungen, die den Leser von der ersten Zeile an in ihren Bann schlagen. Etwas anders ist die innere Reife des Gehalts, die man manchmal vermißt. Es kommt R. immer auf den Menschen an, nicht so sehr auf etwaige Ordnungen oder auf die Gegensätze und widerspruchsvollen Forderungen, die an ihn gestellt werden, an denen er wächst oder scheitert.
H. Becher SJ

Byrne, Donn: Die Tochter des Henkers. Roman. (382 S.) Freiburg 1953, Herder. DM 14,80.

Auf den ersten Blick wird hier der etwas verbrauchte Stoff der Frau zwischen zwei Männern, des weltabgewandten und verderbten, der ihr aufgenötigt wird, und des biedereren und aufrechten, wieder reizvoll

gemacht durch den Hintergrund, den Kampf Irlands um seine Freiheit, und durch die Schönheiten der alten irischen Erzählkunst. An diesem Urteil könnte auch wenig ändern die Tatsache, daß die wahren Liebenden unverbrüchlich an der sittlichen Ordnung festhalten, trotz aller Versuchungen und trotz aller Scheingründe, die sie für sich anführen könnten, also eine Grenze, die bei den meisten stofflich ähnlichen Romanen nicht vorhanden ist. Doch wird diese Erzählung auf eine wesentlich höhere Stufe hinaufgehoben durch die symbolische Bedeutung der Vorgänge: Es ist das jungfräuliche Irland selbst, das geknechtet wird durch fremde Gewalt und die eigenen ungetreuen Söhne und das schließlich erlöst wird, nicht durch Aufstand und Revolution, sondern durch das Recht, die Rechtlichkeit und die geduldige und tapfere Liebe seiner besten Söhne. H. Becher SJ

Andersch, Alfred: Sansibar oder der letzte Grund. Roman. (212 S.) Olten 1957, O. Walter. Ln. DM 13,50.

Das große Erlebnis des Verfassers ist das der Flucht aus der Gefangenschaft und aus dem Bereich der Gewalt in die Freiheit. Was in den „Kirschen der Freiheit“ in unbefriedigender Weise (vgl. diese Zschr. 153 [1953] 149) dargestellt wurde, wird hier wiederholt. Diesmal geschieht es in meisterhafter Form, was die Sprache, die Komposition, weniger was die Kunst der Charakterisierung der Personen angeht. Ein Fischer eines kleinen Ostseehafens wird gezwungen und erklärt sich auch bereit, ein Kunstwerk, das den Machthabern als „entartet“ erscheint, weil es wahre Menschlichkeit verkörpert, und eine Jüdin zu retten. Ein Kommunist ist es, der den Fischer Knudsen bewegt, die Gefahr zu bestehen, und verzichtet zu Gunsten der andern auf seine eigene Rettung. Eine so edle und geformte Sprache, wie sie Andersch schreibt, ist heute selten; merkwürdig ist nur, daß er nicht spürt, wie einzelne niedrige Worte und Redewendungen sozusagen wie Schläge ins Gesicht wirken. H. Becher SJ

Behr, Hermann: Der Wolf von Laekvere. Ein Deutscher als Partisan in den estnischen Wäldern. (296 S.) München 1958, Ehrenwirth. Ln. DM 14,80.

Die Erzählungen eines Kriegsgefangenen werden durch den Verfasser in eine dichterische Form gebracht. Das Bergende und auch das Unheimliche der Natur, die Biederkeit und die Hilfsbereitschaft des estnischen Volkes, die Niedertracht der Verräter, der Haß und die Unmenschlichkeit der Bolschewisten, der Heldenmut und die Todesbereitschaft der Verteidiger der völkischen Freiheit sind die Umwelt weniger Deutscher, die versuchen, der Gefangenschaft zu entfliehen und die Heimat zu ge-

winnen, die aber aus Dankbarkeit dann ihren Gastfreunden helfen, um schließlich wie sie dem übermächtigen und rücksichtslosen Gegner zum Opfer zu fallen. Der Held der Geschichte ist zwar kein Wolf, höchstens in dem Sinn, daß er gezwungen wird, wie ein wildes Tier zu leben und sich zu verteidigen, sondern ein mutiger, wenn auch oft leichtsinniger Mensch, der über augenblicklichen Stimmungen sein Ziel aus den Augen verliert und in neue Not verstrickt wird. Vom Alten Testament sollte man nicht als von Legenden und Wundergeschichten sprechen (229). H. Becher SJ

Lenz, Siegfried: Jäger des Spotts. Geschichten aus dieser Zeit. (214 Seiten) Hamburg 1958, Hoffmann und Campe. DM 13,80.

Diese klaren und einsträngigen Geschichten erinnern sehr an Hemingways „Der alte Mann und das Meer“. Die Titelgeschichte hat sogar denselben Stoff. Das Wollen der Menschen stößt sich wund an dem Lauf der Dinge. Man kann ihn auch Schicksal nennen. Inmitten einer weichen, psychologisch auflösenden Literatur sind die auch sprachlich durch und durch geformten Erzählungen ein Labsal für den, dem eine im Alltag des Lebens sich bewährende Männlichkeit noch etwas bedeutet. H. Becher SJ

Undset, Sigrid: Glückliche Zeiten. Erzählung. (219 Seiten) Bonn 1957, Buchgemeinde.

Die Dichterin erzählt ihr und ihrer Kinder Leben, die Feier des Weihnachtsfestes, des Frühlingfestes und der Sommerferien im Gebirge. Es ist Gelegenheit, das Volksleben ihres Landes zu schildern. Gelegenheit auch, ihre ganze dichterische Wärme zu offenbaren. H. Becher SJ

Pearce, A. Philippa: Die Fährte des Herrn Labardan. Die Geschichte einer merkwürdigen Schatzsuche. (264 S.) Freiburg 1958, Herder. DM 8,80.

Die Beobachtungs- und Abenteuerfreude zweier Jungen führt zu einer Reihe von Erlebnissen, bei denen die kriminalistischen Mittel nur maßvoll verwandt werden, so daß doch das Menschliche aller beteiligten Personen mehr im Mittelpunkt steht als die Schatzsuche selbst. H. Becher SJ

Leeman, Cor Ria: Neeltje. Eine Kindheit. Mit Zeichnungen von Tonet Timmermans. (203 S.) Bonn 1957, Buchgemeinde.

Die Geschichte ist die Fortsetzung von „Der Schwanz des Teufels“ (diese Zschr. 156 [1955] 319f.) und berichtet von den weiteren Erlebnissen des kleinen Jungen, der in die Schule kommt, Meßdiener wird und dabei seine fromme und anschauliche Phantasie entwickelt. Ein köstliches Kinderbuch. H. Becher SJ